

BAUKULTUR ENTDECKEN

ENDINGEN
LENGNAU

EIN SPAZIERGANG MIT DEM AARGAUER HEIMATSCHUTZ

IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ UND DEM JÜDISCHEN KULTURWEG ENDINGEN-LENGNAU



AARGAUER HEIMATSCHUTZ

Jüdischer Kulturweg
Endingen-Lengnau

ENDINGEN-LENGNAU



Seit 400 Jahren leben Juden in Endingen und Lengnau. Jahrzehntlang durften sie nur hier wohnen. Erst 1866 erhielten sie vom Bund die Freiheit, sich in der ganzen Schweiz niederzulassen. In den Jahrzehnten danach zogen die meisten weg, etwa nach Baden, Zürich oder ins Ausland.

Um 1850 waren die jüdischen Gemeinden in Endingen auf 990 und in Lengnau auf 525 Personen angewachsen. Damit stellten jüdische Bewohnerinnen und Bewohner in Lengnau 30 und in Endingen 50 Prozent der gesamten Bevölkerung. Ihre Bauten prägen bis heute die beiden Dörfer, die als Ortsbilder von nationaler Bedeutung eingestuft sind.

Nirgendwo in der Schweiz existiert eine derartige Dichte an jüdischer Baukultur. Der Jüdische Kulturweg macht dieses kulturelle Erbe zugänglich. Ausgehend von den beiden Synagogen, umfasst er bauliche Zeugen der jüdischen Kultur in Endingen und Lengnau sowie den jüdischen Friedhof, der zwischen den beiden Ortschaften liegt.

Der Aargauer Heimatschutz verlieh 1993 den Heimatschutzpreis an den «Verein zur Erhaltung der Synagogen und des Friedhofes Endingen-Lengnau» «für die Wahrung der jüdischen Identität, die Pflege des Kultus und der Tradition und die Erhaltung der Synagogen und des jüdischen Friedhofes».

1. SYNAGOGE

Hinterstieg 5, Endingen
Baujahr: 1852
Architekt: Caspar Joseph Jeuch, Baden

Um 1850 zählte die jüdische Gemeinde Endingen rund 1000 Personen und war damit leicht grösser als der christliche Bevölkerungsteil. Trotzdem steht die Synagoge, das grösste Gebäude im alten Dorf, nicht an einem prominenten Platz, sondern an einer Hinterhofgasse, dem «Hinterstieg» – dies ganz im Gegensatz zum Schwesterbau in Lengnau. Der Grund ist einfach: Hier befand sich bereits die erste Synagoge von 1764. Die angewachsene jüdische Bevölkerung verlangte dringend nach mehr Platz.

Der Badener Architekt Caspar Joseph Jeuch entwarf eine strenge, klassizistische Fassade und schmückte die Fenster mit maurisch anmutenden Hufeisenbögen. Die Synagoge ist das einzige Gotteshaus im Dorf und trägt daher nicht nur eine Uhr, sondern schlägt auch die Stunden.

Die Dekorationsmalerei im Innern ergänzt die maurischen Architekturelemente. Mit die-



sem arabisch-islamischen Flair spielen der Architekt und der Zürcher Dekorationsmaler Heinrich Wettstein auf die orientalischen Wurzeln des Judentums an. Der maurische Stil war zuvor schon im deutschen Synagogenbau angewendet worden. Besonders dekorativ ist das zierliche Brüstungsgitter, das



die Frauen auf der dreiseitigen Empore verbarg. Die Männer beteten hingegen im Erdgeschoss. In den Lesepulten verwahrten sie Gebetstuch und Gebetsriemen.

Die Synagoge steht seit 1963 unter kantonalem Denkmalschutz. Sie wurde 1986 aus- und 1997/98 innen restauriert.

2. JÜDISCHES GEMEINDEHAUS

Hinterstieg 3, Endingen
Baujahr: 1806
Architekt: unbekannt



Im bescheidenen Haus hinter der Synagoge versammelte sich die Vorsteherschaft der jüdischen Gemeinde. Bis zur Eröffnung des neuen Schulhauses 1854 diente es auch als

jüdische Schule. Im ersten Stock wohnte der Rabbiner, zeitweise auch der Vorsänger. Das Haus gehört bis heute der Israelitischen Kultusgemeinde Endingen, die es als Wohnhaus vermietet und darin ihr Archiv aufbewahrt.

Lengnau niederlassen durften, war das Verbot des Häuserbesitzes nicht mehr zu halten. In der Folge wurden nur noch vertikal getrennte Häuser gebaut und meist ausschliesslich von Juden bewohnt.

Häuser mit zwei nebeneinanderliegenden Eingängen und einer horizontalen Trennung der Wohnungen stammen in ihrer Anlage aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, auch wenn sie im 19. Jahrhundert erneuert wurden.

3. JÜDISCHE WOHNHÄUSER

Rankstrasse 1–3, Endingen
Baujahre: 1820 und 1825
Architekten: unbekannt

Da die jüdische Bevölkerung schnell anwuchs, benötigte sie im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr Wohnraum. Nur durften Juden damals weder Häuser noch Land besitzen. Sie behelfen sich, indem sie sich bauwilligen Christen als Geldgeber anboten und danach einen Hausanteil mieteten. Die zwei Eingänge gehen auf eine Bestimmung zurück, wonach Juden und Christen «nicht beieinander wohnen» sollten. Als Juden sich ab 1776 in der Eidgenossenschaft nur noch in Endingen und



4. JÜDISCHES SCHULHAUS

Würenlingerstrasse 11, Endingen
Baujahr: 1854–1855
Architekt: Caspar Joseph Jeuch, Baden

Ausgerechnet während des finanziell herausfordernden Synagogenbaus verlangte der Kanton, dass die jüdische Gemeinde endlich genügend Schulraum schaffe. Caspar Joseph Jeuch, der Architekt der Synagoge, zeichnete auch hier die Pläne. Er richtete die

Schaufront gegen das Dorf, von dem der Bau damals leicht abgesetzt war.

Als der Kanton alle konfessionell getrennten Schulen aufhob, wurde 1896 die jüdische mit der christlichen Schule zusammengeschlossen. Das Schulhaus ging in den Besitz der Einwohnergemeinde über. Als Endingen 1938 Standort einer neu geschaffenen Bezirksschule wurde, liess es die Gemeinde durch den Ennetbadener Architekten Eugen Schneider aufstocken und um eine Turnhalle erweitern. Unter den im Stil des Neuen Bauens gehaltenen grossformatigen Fenstern des zweiten Obergeschosses sind im Hochparterre und im ersten Stock noch die fein gegliederten Fenstergewände Jeuchs sichtbar, die nach oben in einem Spitzbogen auslaufen.



Metzger (hebräisch Schochet). Mit einem einzigen Schnitt wird die Kehle des unbetäubten Tiers durchschnitten. Das Tier muss möglichst vollständig ausbluten, da der Verzehr von Blut in der jüdischen Kultur verboten ist. In der Schweiz ist das Schächten von Säugetieren seit der Annahme einer Volksinitiative 1893 verboten. Seither muss koscheres, das heisst reines Fleisch aus dem Ausland eingeführt werden. Die jüdischen Schlachthäuser von Endingen und Lengnau wurden damit praktisch nutzlos. Jenes in Endingen wurde 1929 der Einwohnergemeinde verkauft. Es wird vom lokalen Metzger noch benützt.

5. JÜDISCHES SCHLACHTHAUS

Weidgasse, Endingen
Baujahr: 1823
Architekt: unbekannt

In einem bescheidenen Vorgängerbau des heutigen Gemeindefleischhauses erfolgte hier das rituelle Schlachten durch jüdische



6. MIKWE – RITUELLES TAUCHBAD

Mühleweg 1, Endingen
 Baujahr: 1867
 Architekt: Caspar Joseph Jeuch, Baden

Hinter den sorgfältig platzierten, hochliegenden Fenstern im Erdgeschoss dieses schmucken Häuschens befand sich das rituelle Tauchbad der jüdischen Gemeinde. Das Bad bestand aus einem Umkleideraum und einem engen, tiefen Becken, zu dem Stufen hinunterführen. Das Becken ist bis heute erhalten geblieben. Es ermöglicht das vom Ritus verlangte vollständige Untertauchen. Im ersten Stock befand sich stets eine Wohnung. Mit der Planung dieses bescheidenen, aber wohlproportionierten Gebäudes, seines dritten in dieser Ortschaft, zeichnete sich Caspar Joseph Jeuch definitiv als «Hausarchitekt» der jüdischen Gemeinde Endingen aus.

Für ein rituelles Bad wird reines fließendes Wasser benötigt. Zur Endinger Mikwe gehörte eine eigene Quelle. Viele Fromme nehmen vor Fest- und Fasttagen ein rituelles Tauchbad. Personen, welche zum jüdischen Glauben übertreten, sind zum Untertauchen in der Mikwe verpflichtet, ebenso Frauen

nach der Menstruation und nach einer Geburt. Auch aus nichtjüdischer Hand erworbenes oder rituell unrein gewordenes Geschirr muss der Zeremonie des Untertauchens unterzogen werden. Das Badehaus steht seit 1998 unter kantonalem Denkmalschutz.



7. JÜDISCHER FRIEDHOF ENDINGEN-LENGNAU

Zwischen Endingen und Lengnau
 Baujahr: 1750

1750 erhielten die Surbtaler Juden die Erlaubnis, an der Landstrasse zwischen Endingen und Lengnau Land für einen Friedhof zu kaufen. Dies bedeutete, dass sie mit einer dauernden Ansiedlung rechnen konnten. Vorher mussten sie ihre Toten auf einer Rheininsel bei Koblenz bestatten – im Niemandsland zwischen der Eidgenossenschaft und Vorderösterreich.

Der Friedhof liegt auf halber Distanz zwischen den beiden von Juden bewohnten Ortschaften und hat einen Endinger und einen Lengnauer Eingang. In der Schweiz existiert kein älterer jüdischer Friedhof. Er zählt rund 2700 Gräber, und nach wie vor werden Verstorbene hier bestattet.

Gemäss der jüdischen Begräbniskultur ruhen die Verstorbenen bis zum Tag der Auferstehung. Das bedeutet, dass die Gräber nie



aufgehoben werden. Einzelne Grabsteine sind längst in Baumstämme eingewachsen, und viele von ihnen zeugen durch Verwitterung und Zerfall von hohem Alter. Üblich ist eine Bestattung mit den Füßen Richtung Osten, doch sind hier die Gräber von Norden nach Süden ausgerichtet. Der Grund dafür ist nicht bekannt.

Mit der Emanzipation zeigt sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auch die deutsche Sprache

auf den Grabsteinen. Auch die Grabsteinformen verlassen das alte Ideal der antiken Stele. Als Material kommt neben lokalem Sandstein oder Muschelkalk nun auch Marmor vor. Die auf den Grabsteinen oftmals genannten Sterbeorte zeigen, wohin die Surbtaler Juden gezogen waren, bevor sie sich in heimischer Erde bestatten liessen. Der Friedhof steht seit 1963 unter kantonalem Denkmalschutz.



Dies ist der 24. Rundgang in der Reihe «Baukultur entdecken». Weitere Publikationen werden laufend produziert. Bestellen Sie die bisher erschienenen Rundgänge auf unserer Homepage (www.heimatsschutz.ch) oder per Telefon (044 254 57 00).

8. SYNAGOGUE

Zürichstrasse, Lengnau
Baujahr: 1847
Architekt: Ferdinand Stadler, Zürich

Mit ihrer eindrücklichen Schauffront dominiert die Synagoge den Dorfplatz. Sie markiert das Selbstbewusstsein der erstarkten jüdischen Gemeinde, die im Eröffnungsjahr 1847 auf 500 Personen angewachsen ist. Die Pläne zeichnete der junge Zürcher Ferdinand Stadler, der sich später als Kirchenarchitekt einen Namen machte. Den Rundbogenstil leitete er von der Romanik ab. Ein hoch aufsteigender Bogen verbindet den Haupteingang mit dem Mittelfenster und betont die vorspringende, überhöhte Mittelpartie. Sie ist mit einer Uhr besetzt, was für eine Synagoge unüblich ist.

Schmale, hölzerne Stützen tragen die umlaufende Frauenempore und gliedern das Innere in drei Schiffe. Die Wandmalereien, ausgeführt von drei Norddeutschen, sind ausschliesslich ornamental, weil das Judentum keine Darstellung von Menschen zulässt. Die vorherrschenden Ockertöne, die Mes-



sing, Kupfer oder Gold imitieren, geben dem Raum beim Einfall von Sonnenlicht eine festliche Atmosphäre.

Die Synagoge steht seit 1963 unter kantonalem Denkmalschutz. Sie wurde 1983/84 ausseren und 1995–1997 innen restauriert.

9. MATZENBÄCKEREI

Vogelsangstrasse 7, Lengnau
Baujahr: 1813
Architekt: unbekannt

Mit diesem einfach gestalteten Gebäude deckte die jüdische Gemeinde 1813 viele Bedürfnisse ab: Hier tagten Vorsteherchaft und stimmfähige Männer. Tagsüber wurde Schule gehalten, während sich im Keller das rituelle Bad befand. Nach dem Bau eigener Gebäude für Bad und Schule wurde es als Wohnhaus weitergenutzt. Zwischen 1875 und 1910 betrieb Samuel Daniel Guggenheim darin eine Matzenbäckerei, bevor das Gebäude wieder als reines Wohnhaus diente. Matzen sind ungesäuerte Fladenbrote. Sie werden in der Pessach-Woche verspeist und erinnern an die Befreiung aus Ägypten. Denn beim Aufbruch blieb keine Zeit, den Teig für die Brote gehen zu lassen. Das baufällige Haus stand seit 1973 leer, im Jahr 2013 wurde es abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt.



10. ERSTE SYNAGOGUE

Vogelsangstrasse 9–11, Lengnau
Baujahr: 1750
Architekt: unbekannt



An der Stelle dieses Wohnhauses stand die erste Synagoge im Surbtal, der erste jüdische Kultbau der Neuzeit in der Schweiz. Vorher beteten die wenigen Gemeindeglieder in einem behelfsmässigen Lokal «über dem Wagenschopf des oberen Mül-

lers». Die Gemeinde war auf 39 Haushaltungen angewachsen, als sich die Männer entschieden, eine Synagoge zu bauen. Die 18 Meter lange und 15 Meter breite Synagoge wurde 1750 bezogen. Es handelte sich um einen schmucklosen Zweckbau unter einem Walmdach.

11. JÜDISCHES WOHNHAUS

Vogelsangstrasse 13, Lengnau
Baujahr und Architekt: unbekannt

Bis ins späte 18. Jahrhundert war den Juden verboten, Häuser zu besitzen. Erlangten sie ein Haus auf einer Gant, mussten sie es innerhalb eines Jahres an einen Christen verkaufen, was nicht immer gelang. Mit der Handels- und Gewerbefreiheit änderte sich dies. Um 1830 befand sich etwas mehr als die Hälfte der Häuser in den Ortschaften Endingen und Oberlengnau in jüdischem Besitz. Da die Juden vorher schon Hypotheken auf vielen Häusern gewährt hatten, erleichterte ihnen dies den Erwerb. Darüber hinaus bauten nun auch die Juden zahlreiche neue



Häuser. Dies hatte zur Folge, dass sich das Zentrum von Lengnau, der dreieckig angelegte Dorfplatz, fast ein Jahrhundert lang fest in jüdischer Hand befand. Auch in Endingen standen die Häuser im Zentrum und an den besten Lagen zumeist in jüdischem Besitz. Der Typus des doppeltürigen Hauses wurde dabei weiter gepflegt, obwohl diese architektonische Besonderheit ihren rechtlichen Beweggrund verloren hatte. Neue Häuser wurden hingegen nicht mehr horizontal, sondern vertikal geteilt.

12. JÜDISCHES ALTERSHEIM MARGOA

Grabenstrasse 9, Lengnau
Baujahr: 1903
Architekten: Dorer und Füchslin, Baden

Da sich viele weggewanderte Juden mit Endingen und Lengnau stark verbunden fühlten, entstand der Wunsch, hier ein jüdisches Altersheim zu bauen. Die Wahl fiel auf Lengnau, weil die Söhne des von hier nach New York ausgewanderten Meyer Guggenheim grosszügig für den Bau spendeten. Sie waren mit ihren industriellen Unternehmungen zu Reichtum gekommen.

In anfänglich 12 Zimmern fanden 36 ältere Menschen Platz. Das Heim wurde 1939 auf der Ostseite durch einen halbrunden Anbau und 1978 auf der Westseite mit einer Pflegeabteilung erweitert. Seit den 1980er-Jahren nimmt das von einem Verein getragene Haus auch nichtjüdische Pensionäre auf.



13. JÜDISCHES SCHULHAUS

Zürichstrasse 34, Lengnau
Baujahr: 1842
Architekt: Baumeister Schmid, Zurzach

1830 hob der Kanton Aargau die hebräischen Privatschulen auf. Er verlangte, dass die jüdischen Kinder in einer öffentlichen Primarschule unterrichtet wurden. Eine umgebaute Wohnung im jüdischen Gemeindehaus genügte dafür nur knapp. Bei Baumeister Schmid in Zurzach wurden daher Pläne für ein jüdisches Schulhaus in Auftrag gegeben. Dieses wurde 1842 eingeweiht und bot vier Schulstuben. 1894 wurde die jüdische mit der christlichen Schule zusammengelegt, und das Schulhaus ging in den Besitz der Einwohnergemeinde über. Nach der Erweiterung des Dorfschulhauses wurde das ehemalige jüdische Schulhaus nur noch für die Koch- und die Handarbeitsschule sowie als Vereinslokal benützt. Es wurde 1982 in ein Gemeindehaus umgebaut.



14. JÜDISCHES WOHNHAUS

Zürichstrasse 14, Lengnau
Baujahr und Architekt: unbekannt



Das von Juden bewohnte Haus mit zwei Eingängen kommt in zwei Typen vor: Bei einer horizontalen Trennung der Wohnungen be-

finden sich die Eingangstüren an den Giebelmauern. Ab etwa 1770 wurden die Wohnungen vermehrt vertikal getrennt. Dieses Haus zeigt am rechten Türpfosten die gelegentlich noch vorhandene Einkerbung für die Mezuzah. Die Mezuzah ist eine Kapsel aus Metall oder Holz, die einen Pergamentstreifen mit hebräischen Versen aus der Tora (hebräische Bibel) enthält, um das Haus zu segnen.

15. MIKWE – RITUELLES TAUCHBAD

Spycherweg, Lengnau
Baujahr: 1848
Architekt: unbekannt

Es wirkt wie ein Gartenhaus, ist aber keines: Der kleine, schmucklose Zweckbau diente ausschliesslich der rituellen Reinigung. In seinem Innern konnte man sich entkleiden und in ein tiefes, heute nicht mehr vorhan-



denes Becken hinuntersteigen. Der Eintritt kostete zwischen 15 und 75 Rappen, je nach Vermögen, was Mitte des 19. Jahrhunderts nicht ganz billig war. Damit wurden der Lohn des Abwärts, die Heizkosten und die Beleuchtung bezahlt. Gemäss verschiedenen historischen Dokumenten diente die Lengnauer Mikwe ausschliesslich als Frauenbad.

ÜBER DEN SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) ist die führende Schweizer Non-Profit-Organisation im Bereich Baukultur. Wir sind ein Verein mit 27 000 Mitgliedern und Gönnern und bestehen seit 1905 als Dachorganisation von 25 kantonalen Sektionen. Wir setzen uns dafür ein, dass Baudenkmäler aus verschiedenen Epochen vor dem Abbruch bewahrt werden und weiterleben. Wir fördern aber auch zeitgemässe, gute Architektur bei Neubauten. Weiter informieren wir die Bevölkerung mit unseren Publikationen über die Schätze der Schweizer Baukultur. Jährlich verleihen wir einer Gemeinde den Wakkerpreis für ihre vorbildlichen Leistungen in der Siedlungsentwicklung. Mit dem Verkauf des Schoggitalers unterstützen wir seit Jahrzehnten wegweisende Projekte in Heimat- und Naturschutz.

www.heimatschutz.ch



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
HEIMATSCHUTZ SVIZZERA
PROTECCIUN DA LA PATRIA

LITERATUR (AUSWAHL)

Ron Epstein-Mil:

Die Synagogen der Schweiz. Bauten zwischen Emanzipation, Assimilation und Akkulturation. Zürich 2008.

Edith Hunziker, Ralph Weingarten:

Die Synagogen von Lengnau und Endingen und der jüdische Friedhof. Schweizerische Kunstführer GSK, Bern 2005.

Lengnau 1200 Jahre.

Lengnau 1997.

Anna Rapp Buri:

Jüdisches Kulturgut in und aus Endingen und Lengnau. Heidelberg 2008.

Karl Weibel:

Endingen 798–1998. Baden 1999.

FOTOS

Frank Reiser, Rietheim

Jüdischer Kulturweg Endingen-Lengnau

HERAUSGEBER

Herausgeber:

Aargauer Heimatschutz
Kapuzinergasse 18
Postfach 358
4310 Rheinfelden
T 061 831 70 05
www.heimatschutz-ag.ch
info@heimatschutz-ag.ch

in Zusammenarbeit mit:

Schweizer Heimatschutz (SHS)
Zollikerstrasse 128, 8008 Zürich
www.heimatschutz.ch
Spendenkonto PC 80-2202-7

und mit:

Jüdischer Kulturweg Endingen-Lengnau
c/o Gemeindeverwaltung Lengnau
5426 Lengnau
T 056 266 50 10
www.juedischerkulturweg.ch
info@juedischerkulturweg.ch

IMPRESSUM

Recherchen und Texte:

Franz Laube, Lengnau
Andreas Steigmeier, Baden

Koordination:

Henri Leuzinger, Aargauer Heimatschutz

Gestaltung:

Stillhart Konzept, Zürich

Druck:

Stämpfli AG, Bern

Unterstützung:

Die Herausgabe wurde unterstützt durch den Swisslos-Fonds des Kantons Aargau

Rheinfelden und Lengnau 2017



- JA, AUCH ICH MÖCHTE ETWAS TUN. ICH WERDE MITGLIED DES SCHWEIZER HEIMATSCHUTZES.**

DER JAHRESBEITRAG INKL. 4 NUMMERN DER ZEITSCHRIFT «HEIMATSCHUTZ» BETRÄGT CHF 60.–.

- ICH WÜNSCHE WEITERE UNTERLAGEN ZUM SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ.**

NAME/VORNAME:

STRASSE/NR.:

PLZ/ORT:

BERUF/JAHRGANG:

EMAIL:

DATUM/UNTERSCHRIFT

Ausschneiden und einsenden an:
Schweizer Heimatschutz, Zollikerstrasse 128, 8008 Zürich